

Rauchen

Mentholzigaretten besser als ihr (schlechter) Ruf?

Mentholzigaretten, die sich in den USA, vor allem bei Afroamerikanern, aber auch in anderen Ländern mit heissem Klima, besonderer Beliebtheit erfreuen, haftet der Ruf an, besonders abhängig zu machen und zu einer Überschussmortalität an Lungenkrebs bei Schwarzen in den USA beizutragen. Zuverlässige Daten dazu sind spärlich, trotzdem erwägt die amerikanische Zulassungsbehörde FDA ein Verbot mentholversetzter Glimmstängel. Das National Cancer Institute wollte zur Klärung beitragen mit einer Fall-Kontroll-Studie

im Rahmen einer prospektiven Kohortenstudie bei über 85 000 Rauchern verschiedener Rassen. Die Ergebnisse entsprachen vermutlich nicht den (besonders negativen) Erwartungen. Sowohl schwarze wie weisse Mentholzigarettenraucher konsumierten 1,6 (Schwarze) respektive 1,8 (Weisse) Zigaretten weniger als Nichtmentholraucher. Nach durchschnittlich 4,3 Jahren Follow-up hatten rund 21 Prozent ihren Tabakkonsum eingestellt – gleich viele bei Menthol- und Nichtmentholrauchern. Ebenfalls überraschend lag

die Lungenkrebsinzidenz bei Rauchern von Mentholzigaretten tiefer als bei Normalrauchern, und diese dosisabhängigen Trends widerspiegelten sich auch in der Lungenkrebsmortalität. In multivariaten Analysen unter Berücksichtigung der «packyears» waren Mentholzigaretten sowohl mit einer geringeren Lungenkrebsinzidenz (Odds Ratio [OR] 0,65, 95%-KI 0,47–0,95) als auch -mortalität (OR 0,69, 95%-KI 0,49–0,95) assoziiert. «Mentholzigaretten scheinen also nicht mehr, vielleicht sogar weniger schädlich zu sein als Nichtmentholzigaretten», so die Schlussfolgerung der Autoren. **HB**❖

JNCI J Natl Cancer Inst 2011; 103(10): 810-816.

Lungenembolie

Jeder dritte Patient könnte ambulant behandelt werden

Bei leichteren Fällen von Lungenembolie ist die kostengünstigere ambulante Behandlung genauso sicher wie im Spital. Dies ist das Resultat einer internationalen Studie unter Leitung von Forschern des Inselspitals Bern.

In der Schweiz, Belgien, Frankreich und den USA untersuchte man von Februar 2007 bis Juni 2010 den Krankheitsverlauf bei 344 Patienten mit leichteren Lungenembolien (Risikoklasse I oder II) in 19 Notfallstationen der vier

Länder. Die Patienten wurden in zwei Gruppen randomisiert: ambulante Behandlung (Entlassung aus dem Spital innert 24 h) und Spitalbehandlung. Beide Gruppen erhielten Enoxaparin s.c. für mindestens 5 Tage, danach mindestens 90 Tage orale Antikoagulation. Die Spritzen wurden den zu Hause behandelten Patienten durch sich selbst, durch Angehörige oder durch die Spixtex verabreicht.

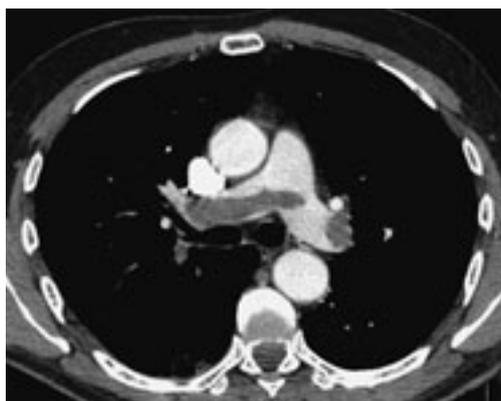
Primärer Endpunkt war das Wiederauftreten einer symptomatischen venösen Thromboembolie innert 90 Tagen. Sicherheitsparameter waren unter anderem grössere Blutungen innert 14 oder 90 Tagen und die Mortalität innert 90 Tagen. Die Autoren legten zu Beginn der Studie fest, dass ein maximaler Unterschied bei den Resultaten bis zu 4 Prozent als «gleichwertig» betrachtet werden sollte.

Innerhalb von 90 Tagen starb in der ambulanten Gruppe und in der Spitalgruppe je ein Patient. Einer der ambulanten Patienten erlitt eine erneute Lun-

genembolie, bei drei Patienten kam es zu Blutungen, die eine erneute Spitalbehandlung notwendig machten. Aufgrund der nur sehr kleinen Komplikationsunterschiede dürfe davon ausgegangen werden, dass ambulante und stationäre Therapie bezüglich Risikos vergleichbar seien, so Studienleiter Drahomir Aujesky, Chefarzt Innere Medizin am Inselspital Bern, in einer Pressemitteilung. Er schätzt, dass etwa 30 Prozent aller Lungenembolien zu Hause behandelt werden könnten.

In der Schweiz erleiden alljährlich zirka 7500 Patienten eine Lungenembolie. Die meisten werden unabhängig von ihrer Prognose im Spital behandelt. An der internationalen Studie beteiligten sich in der Schweiz neben dem Erstautor vom Inselspital Bern weitere Autoren aus Genf, St. Gallen, Baden und Lausanne. **RBO**❖

Aujesky D et al.: Outpatient versus inpatient treatment for patients with acute pulmonary embolism: an international, open-label, randomised, non-inferiority trial. *Lancet*, early online publication, 23 June 2011; doi:10.1016/S0140-6736(11)60824-6



Abnehmen

Zwei Fastentage pro Woche genauso gut wie jeden Tag Diät

Foto: Joshua Rappenecker, cc



Beim Thema Gewichtskontrolle liegen viele Ernährungsempfehlungen und Diättipps miteinander im Wettstreit. Der Erfolg dürfte auch mit der Übereinstimmung mit den individuellen Präferenzen zusammenhängen. Eine Studie hat zwei unterschiedliche Konzepte verglichen: zeitweiliges Fasten und eine kontinuierliche, kalorienreduzierte Diät. In der kleinen sechsmonatigen Studie mit 107

Frauen vor den Wechseljahren nahmen die Teilnehmerinnen durch intermittierendes Fasten (650kcal zweimal pro Woche, ansonsten normale Ernährung) genausoviel ab wie durch eine Dauerdiät (1500kcal jeden Tag). Die Frauen hatten zu Beginn einen BMI von durchschnittlich 30,6 ($\pm 5,1$). Nach sechs Monaten erweisen sich beide Strategien als ebenbürtig. Der durchschnittliche Gewichtsverlust in der Gruppe mit intermittierendem Fasten betrug 6,4 kg (7,9–4,8 kg), in der Gruppe mit der 1500-kcal-Diät waren es 5,6 kg (6,9 - 4,4 kg); dieser Unterschied war statistisch nicht signifikant ($p = 0,4$). **RBO**❖

Harvie MN, Pegington M, Mattson MP et al.: The effects of intermittent or continuous energy restriction on weight loss and metabolic disease risk markers: a randomized trial in young overweight women. *Int J Obes* 2011; 35(5): 714–727.

Empfehlungen zu Diabetes und Alzheimer in Frankreich:

Gerichtsurteil bewirkt Aufhebung von Guidelines

In einem doch aussergewöhnlichen Schritt verlangte das oberste Verwaltungsgericht (Conseil d'Etat) in Frankreich den unverzüglichen Rückzug der von den französischen Gesundheitsbehörden (Haute Autorité de Santé, HAS) erlassenen Empfehlungen zu Typ-2-Diabetes. Auslöser für das Geschehen war die Klage der Non-Profit-Organisation Formindep (Formation indépendante), die geltend machte, dass diese Empfehlungen «gegen das nationale Gesetz über Interessenkonflikte und gegen die internen Regeln der HAS» verstiessen. Laut Philippe Foucras, Gründer und Präsident von Formindep, hatten er und Kollegen in frei zugänglichen Quellen wie Medscape oder Google Hinweise auf nicht deklarierte Interessenkonflikte gefunden. Nachdem das Gericht den Rückzug der Typ-2-Diabetes-Richtlinie angeordnet hatte, nahm die HAS auch diejenige für Alzheimer-Demenz zurück.

Gleichzeitig erklärte der damals zuständige Direktor der HAS, seine Behörde habe gegen keine Vorgaben verstossen, da sie Experten mit kleinen oder grösseren Interessenkonflikten zulassen könne und dies auf ihrer Internetseite auch deklariert habe. Die HAS will jetzt aber alle seit 2005 erlassenen Richtlinien überprüfen. Formindep feiert ihren gerichtlichen Erfolg als grossen Fortschritt für die Volksgesundheit in Frankreich. Dort ist man aufgrund von Geschehnissen um ein zur Gewichtsabnahme bei Diabetikern propagiertes Produkt (Wirkstoff Benfluorex), das mit dem Tod von geschätzten 500 Patienten in Verbindung gebracht wird, besonders für Interessenkonflikte und ihre Folgen sensibilisiert. **HB**❖

Quellen:
www.formindep.org
BMJ 2011; 342: d4007

Was sonst noch geschah

Schweizer Uhren



Die Uhrenmarken Ebel und Zenith entstehen. Eugène Blum und Alice Lévy gründen am 15. Juli 1911 eine Werkstatt in La Chaux-de-Fonds. Auf den Anfangsbuchstaben ihrer Nachnamen Blum und Lévy beruht der Markenname Ebel. Die ersten Ebel-Uhren kommen 1912 auf den Markt. Zenith ist der neue Name des bereits 1865 in Le Locle von Georges Lavre-Jacot gegründeten Präzisionsuhrenunternehmens Fabrique des Billodes (Foto). Mit der Umwandlung in eine Aktiengesellschaft wird 1911 die Marke Zenith begründet.

Machu Picchu wiederentdeckt



Am 24. Juli 1911 wurde Machu Picchu von einer Expedition unter der Leitung Hiram Bingham's durch Zufall wiederentdeckt. Bis vor wenigen Jahren hielt man ihn für den Entdecker Machu Picchus. Nach neuen Erkenntnissen fanden jedoch andere bereits lange vor Bingham die Ruinenstadt. Einer der Ersten war vermutlich der deutsche Goldschürfer Augusto Berns im Jahr 1867 (Foto: icelight, cc).

Hitzewelle

Europa und Nordamerika leiden unter einer Hitzewelle. In der Schweiz liegen die Temperaturen um 2 bis 3 Grad über dem Durchschnitt. In Zürich wird mit 34,6 Grad Celsius im Juli 1911 ein Schweizer Rekordwert erreicht.



Geboren im Juli 1911 Georges Pompidou (1911–1974) wurde am 5. Juli 1911 geboren. Als Nachfolger von Charles de Gaulle wurde er am 20. April 1969 Frankreichs Präsident. Pompidou litt an Morbus Waldenström und starb am 2. April 1974 an einer akuten Blutvergiftung.

RBO❖